

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer. 1927-1944 1943**

335 (4.12.1943)

# Der Führer

DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN  
DER BADISCHE STAATSANZEIGER

Karlsruhe, Samstag, den 4. Dezember 1943

GAUPTAUSGABE  
Gauhauptstadt Karlsruhe

Ergebnis: Der Führer erscheint wöchentlich 7 mal als Morgenausgabe und 1 mal als Abendsausgabe. Die morgens Ausgabe ist für den Kreis Karlsruhe und Nordoberrhein - Kreisausgabe. Die abends Ausgabe ist für den Kreis Karlsruhe - Kreisausgabe. Die morgens Ausgabe ist für den Kreis Karlsruhe - Kreisausgabe. Die abends Ausgabe ist für den Kreis Karlsruhe - Kreisausgabe.

Verlag: Führer-Verlag GmbH, Karlsruhe  
Bismarckstr. 2-3, Fernsprecher 2927 bis 2931 und 2902 bis 2908. Postfach: Karlsruhe 2908 (Anzeigen). 2933 (Buchhandlung).  
Vertrieb: Buchhandlung: Badische Bank Karlsruhe und Badische Buchhandlung Karlsruhe. Druck: Druckerei: Buchdruckerei: Badische Druckerei Karlsruhe. Vertrieb: Buchhandlung: Badische Bank Karlsruhe. Druck: Druckerei: Buchdruckerei: Badische Druckerei Karlsruhe.

Einzelpreis 10 Rpf. Außerhalb Baden 15 Rpf.

17. Jahrgang / Folge 335

## Der große feindliche Agitationsbluff ist flüchtig zerplatzt

Reklamekonferenz Stalin-Roosevelt-Churchill bereits beendet - Kommuniqué macht noch Schwierigkeiten - Großsprechererei soll über Krisen hinwegtäuschen

Wissabon, 3. Dez. Wie aus Kreisen der Reklamekonferenz in Wissabon verlautet, wurde die Konferenz zwischen Stalin, Churchill und Roosevelt im sowjetischen Ostpreußengebiet des Iran heute beendet. Die Konferenz, die mit gigantischen Sicherungsmaßnahmen hinter Stachelbratt und Minschelnberg stattfand, hatte am 28. November begonnen. In dem Kommuniqué, dessen Mittelpunkt der bereits gemeldete naive Propagandabluff eines Antrags an das deutsche Volk und seine Verbündeten bilden soll, sind bedingungslos die Willkür Stalins, Roosevelts und Churchills ausgedrückt und sich von ihren Regierungen zu trennen, wird noch gearbeitet, da die widerstreitenden Interessen der Reklamekonferenz die Absaffung des Kommuniqués offenbar schwierig gestalten.

Zweifelhaft ist kennzeichnend für die Konferenz in Wissabon: Einmal, daß sie im Nachhinein als Reklamekonferenz bezeichnet wurde, während man sich bei der Bearbeitung des Kommuniqués offenbar Schwierigkeiten tat. Sicher ist so viel, daß Stalin diesmal das Wort geföhrt hat.

Großsprechererei als Weihnachtsmänner  
Wir sind nicht weiter neugierig auf den Inhalt des Kommuniqués, das man ausbrütet. Das Ueberredungsmoment ist der Feindagitation diesmal gründlich verdorben. Wir können uns denken, was in dem Kommuniqué stehen wird. Wie sein Vorläufer nach der Konferenz von Moskau wird die jetzt zwischen Stalin, Roosevelt und Churchill ausgebreitete Formel den Eindruck zu erwecken suchen, als ob zwischen den Verbündeten Einigkeit über alle Probleme der Kriegsführung und der Nachkriegsordnung bestände. Es ist der Sinn solcher Kommuniqués, das sie Erfolge auch dann vorpiegeln, wenn Mißerfolge dahinter liegen. Reiner der drei in Tschibis oder Teheran Versammelten kann es sich leisten, nach Haus zurückzuföhren mit der Hibodspol, daß er mit feinem Standpunkt bei den Verbündeten nicht durchgedrungen sei. Dazu ist die Lage in allen drei Ländern viel zu ernst. Dieser Teil des Kommuniqués verdient daher kaum Kopfschütteln.

Wenn sicher kann angenommen werden, daß Stalin, Roosevelt und Churchill nach einem Mittel geföhrt haben, das den Weg über die Schiedsrichter abführt, auf denen die Engländer sich niemals zu Haus geföhrt haben, die die Amerikaner nur abgerufen betreten und auf denen die Sowjetunion noch tragbar durchbringen. Gemisse Anzeichen sprechen dafür, daß man diese Mittel in einem Maß angesetzt haben zu haben glaube, das an die Wölfer Deutschlands, Japans und ihre Verbündeten gerichtet wird. In dieser Richtung werden Stalin, Roosevelt und Churchill sich ihren Gegnern wahrhaftig als Weihnachtsmänner vorstellen, die nur darauf warten, die Kinderlein zu beschenken, sobald sie ihre „Verirrungen“ einsehen. Als diese Verirrung wird genannt werden, daß an den Weihnachtsmann. Politisch heißt das, daß die Wölfer Deutschlands, Japans und ihre Verbündeten angefordert werden, ihren Regierungen das Vertrauen zu entziehen und dieses den Herren Stalin, Roosevelt und Churchill zu zuwenden. Am Schluß dieses Manifestes wird mit der Bitte gedroht werden für den Fall, daß die also angeprochenen Wölfer diese Ratsschlüge nicht annehmen.

### Die richtige Antwort

Japan hat den Wuffstrategen bereits eine klare Antwort auf ihre Drohungen und Anforderungen gegeben. Das japanische Volk steht mit gelassener Ruhe und im Bewußtsein seiner Kraft der großmütig angelegten Offensive entgegen. Seine Parole lautet nach wie vor: Standhalten und keinen Schritt zurückweichen! Japan wird den großasiatischen Raum gegen die Fremden Anseher verteidigen und noch während des Kampfes weiter die Neuordnung in diesem Großraum forschreiben.

Die Antwort Deutschlands und seiner europäischen Verbündeten auf die Wuffstrategen kann nicht anders ausfallen. Das deutsche Volk hat ein gutes Gedächtnis und erinnert sich gerade in diesen Tagen des großen Willensschwanda bei uns, mit dem man uns im vorigen Weltkrieg einführte. Wir wissen, was wir zu erwarten hätten, gäben wir die Waffen aus der Hand oder ließen sie fünf Minuten vor Zwölf liegen. Die Wölfer aus dem englischen und nordamerikanischen Lager und die Parolen der amtlichen jenseitigen Blätter haben nötige Klarheit geschaffen. Es bedurfte nicht des brutalen Terrors der Wuffstrategen gegen die wehrlose Zivilbevölkerung und gegen

Kulturstätten, um uns ahnen zu lassen, welches Schicksal man uns zugeacht hat. Als jüngster Zeuge der radikalen Vernichtungspolitik ist jedoch erst wieder Churchill vorrefflicher Handlanger, der General Smuts, aufgetreten, der in einer Rede nüchtern erklärte, Deutschland müsse verschwinden, um niemals wieder in aller Form aufzuerstehen.

Nachdem auf der Moskauer Konferenz Eng-

land und die USA, das Siegel unter die Auslieferung Europas an Stalin gesetzt haben, konnte die Konferenz im Iran diese Pläne nur bestätigen. Der bolschewistische Frieden aber, den man uns anbietet, würde die Grabesruhe in Europa bedeuten. Die deutschen Waffen und die in unbedingtem Siegeswillen geeinte Heimat werden die niederträchtigen Feindpläne durchkreuzen und alle papiernen Befehle zer-

reißen. Die Waffen werden entscheiden und nicht Worte und nicht Drohungen. Es wird dem Feind nichts anderes übrig bleiben, als sich dieser deutschen Entscheidung zu beugen. Unsere Zeichen stehen auf Sieg. Das die Behauptung der Preis ist, den wir zu zahlen haben, haben wir längst erkannt. Niemand kann und wird uns etwas Wichtiges oder Neues darüber hinaus zu sagen haben.

53 Terrorbomber beim Angriff auf Berlin vernichtet  
Ueberlegene Feindkräfte westlich Smolensk abgewiesen - Lebhaftige Fliegertätigkeit an der süditalienischen Front

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Folge der anhaltend starken Regenfälle liegen die Kämpfe im Süden der Ostfront getrennt an Heftigkeit nach. Nur in der Einbruchsstelle südwestlich Kremenitz und im Raum von Tscherskoff herrscht lebhaftige Kampfaktivität. Es wurden 26 Sowjetpanzer abgefhossen.

Im Mittelabschnitt war der Druck des Feindes gegen unsere Stellungen im Raum von Gornel schwächer. In den jähren und erfritterten Abwehrkämpfen der vergangenen Tage haben hier die motorisierte 4. Panzerdivision unter Generalleutnant v. Sander und die bayerische 206. Infanteriedivision unter Generalleutnant Kuller bei schwierigen Kampfverhältnissen alle Durchbruchversuche der Sowjets vereitelt. Westlich Smolensk liegen die Sowjets ihre Angriffe still ohne Unterbrechung fort und waren neue Verbände in den Kampf. In harten, aber erfolgreichen Kämpfen wurden die Angriffe von 31 immer wieder anrennenden feindlichen Schützen divisionen und von starken Panzerverbänden blutig abgefhlagen. Südwestlich und westlich Kremenitz machten die eigenen Angriffe trotz jähren feindlichen Widerstandes weitere Fortschritte. Von der übrigen Ostfront werden keine besonderen Ereignisse gemeldet.

An der süditalienischen Front lag an unseren Stellungen im Westabschnitt während des ganzen Tages hartes Artilleriefeuer. Im Westabschnitt führte der Feind zahlreiche harte Angriffe, die in erbitterten Kämpfen unter Abriegelung britischer Einbrüche aufgegeben wurden. Ueber der gesamten Front herrschte lebhaft beiderseitige Fliegertätigkeit. Bei zahlreichen Angriffen britischer nordamerikanischer Fliegereinheiten wurden jedoch feindliche Flugzeuge abgefhossen. In der Nacht zum 3. Dezember griffen starke deutsche Kampffliegerverbände den feindlichen Versorgungsstützpunkt Bari in Apulien an und verurteilten durch Bombentreffer im Salongebiet nachhaltige Zerstörungen. Nach bisher vorliegenden unvollständigen Meldungen wurden zwei Frachter verfehrt. Zwei andere mit Treibstoff und Munition beladene Schiffe explodierten nach Bombentreffern. Zahlreiche weitere Frachter erlitten erhebliche Beschädigungen.

Starke britische Bomberverbände unternahmen in der vergangenen Nacht einen neuen Terrorangriff auf die Reichshauptstadt. Die schlagartig einsetzende Luftverteidigung

### Zukunftstraum jüdischer Börsengangster

Sopkins plaudert aus der Schule - Die USA. sollen das reichste Land werden

Genf, 3. Dez. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, um der Welt vor Augen zu führen, worum es Roosevelt und seinen jüdischen Hintermännern in diesem Kriege geht, dann hat ihn der Vertreter des USA-Präsidenten und seine rechte Hand in allen politischen Fragen, Henry Sopkins, geliefert. Dieser Sopkins hat in der USA-Zeitschrift „American Magazine“ ein Bild der Welt entworfen, wie er und seine Freunde sie sich nach dem Kriege vorstellen und wünschen.

Sopkins schwelgt in dem Gedanken, daß die USA. aus diesem Kriege „als das reichste und mächtigste Land“ hervorgehen werden. „Wenn der letzte Schuß gefallen ist“, so schreibt er, werden wir allein von allen Großmächten in einem Lande leben, das durch den

### Der tödliche Dschungelkrieg in Ostafrika

Das moralische Ansehen der USA. in Asien im Abflinken

W. S. Wissabon, 3. Dez. Die neuesten Kämpfe bei Bougainville werden für die Amerikaner zu einem immer wiederkehrenden Aderlaß. Wie verlautet und schwer diese Kämpfe für die gelandeten USA-Truppen sind, schildert die Zeitschrift „Time“ in ihrem letzten Novemberheft.

„Der Krieg auf der Insel ist unvorstellbar hart und ferozier“, berichtet der Kriegsberichtserstatter der Zeitschrift aus dem Pazifik. Die Japaner sind überall stark und seit eingebaut und widerstehen jedem noch so verzweifelten und rücksichtslosen Angriff der Amerikaner, die ihre Präsidenten trotz aller Opfer nicht erweitern können. In fieberhaften Eile haben japanische Pioniere neue Flugplätze gebaut, ohne daß man sie von amerikanischen Seite daran hindern konnte.“

In dem Gewirr von Bäumen und Schlängelpflanzen sei es auch ganz unmöglich, Granatwerfer oder Handgranaten zu gebrauchen, weil die Geschosse zurückgeschlagen.

Soldaten und Krankenträger mühten sich an die Häften im Schlamm waten und seien Krühen und Seenden ausgeföhrt. Der Dschungel atme, so erklärt der Amerikaner, einen uner-

traglichen und tödlichen Gestank aus, der noch schlimmer sei als die Ausdünstungen der verwesenden Gefallen.

Auch an der burmesischen Grenzständer die amerikanischen und britischen Truppen dem gleichen fürchtbaren Feind, dem Dschungel, gegenüber. Dieser sei, wie ein anderer USA-Berichtserstatter, Eric Sevareid, in der gleichen Zeitschrift berichtet, erbarungslos, Regen, Schlamm, tropische, erfindende Hitze und überall Fieber, Malaria und wieder Fieber und Malaria - das seien die Gegner, gegen die die Angehörigen neben den in diesem Kriege kriegserfahrenen japanischen Truppen zu kämpfen hätten. Dazu seien Versorgungs- und Nachschub äußerst schwierig. Die feindliche Monatsbatterien könnten darum, so kündigt Sevareid an, in keiner Weise entscheidende Schlage gegen die Japaner darstellen. Sie würden bestenfalls so verlaufen, wie die Kriegsführung Mac Arthurs im Südwestpazifik. Angetrieben dieser Lage und Entwidlung kommt Sevareid zu der klaren Feststellung, das moralische Ansehen der USA. sei in Indien und Burma wie überall in Ostafrika in einem rapiden Abflinken begriffen.

von den sehr zahlreichen Scheinwerferbatterien aufgenommen und nicht mehr locker gelassen wurden. In hervorragender Zusammenarbeit mit den anderen Abwehrmächten führten sich dann die zahlreichen deutschen Nachtjäger auf die Feindflugzeuge. Das Hin- und Herbewegen der Leuchtturmgelichter verriet manchmal zu gleicher Zeit drei bis vier Luftkämpfe, die in mehreren tausend Metern Höhe über dem Stadtbild von Berlin ausgetragen wurden. Vom Boden aus konnte wieder eine ganze Reihe brennender Maschinen von Feindmaschinen verzeichnet werden. Allein im Umkreis von Berlin wurden am Freitagmorgen 30 Maschinen zerstört und Brüche von britischen „Bermontoren“ gemeldet. Mit hoher Wahrscheinlichkeit ist jedoch noch eine weitere Anzahl britischer Maschinen als verloren anzunehmen, denn zahlreiche Bomber wurden schwer beschädigt und haben entweder eine Notwasserung in der Nordsee versuchen müssen oder sind noch bei der Landung in England zu Bruch gegangen. Die Reichshauptstadt mußte in dieser Nacht neue Schäden und Personenverluste durch die britischen Terrorbomber hinnehmen, aber die Kräfte der deutschen Luftverteidigung trugen durch ihr entschlossenes Eingreifen dazu bei, daß dem Wüten der feindlichen Luftkräfte Grenzen gezogen wurden. Der hohe Abschreibefuß der deutschen Luftverteidigungstruppe konnte auch in England nicht ganz verschwiegen werden. London gab behalben am Freitag das erste Teilergebnis von 31 Verlusten bekannt.

### Häresier Realismus

Von Kurt Maßmann

Dieser Krieg, den wir vorerit, ehe später einmal dieser gigantische Kampf der Weltanschauungen, Rassen und Völker seinem geschichtlichen Range gemäß eine abschließende Bezeichnung erfahren hat, den Zweiten Weltkrieg zu nennen pflegen, hat in seiner zeitlichen Dauer den Ersten Weltkrieg bereits übertraffen. Doch er ist auch an Unerbittlichkeit und Gnadenlosigkeit der Entscheidung längst übertraffen und alle bisherigen Maßstäbe kriegerischer Auseinandersetzungen längst hinter sich gelassen hat, wissen wir, und wir begreifen immer nüchterner und realistischer die harte und unansprechbare Wirklichkeit des Wortes vom totalen Kriege. „Das Volk, das verliert, beendet sein Dasein“. Dieser Satz des Führers kennzeichnet in aller rücksichtslosen Klarheit und Wahrheit die Situation dieses maßlosen Krieges.

Das Schicksal hat den Völkern nur noch diese Alternative bereit: Sieg oder Untergang. Auswege oder Kompromisse gibt es nicht mehr, und es hat sie vom ersten Tage dieses Krieges an nicht gegeben, denn der planmäßige Vernichtungswille unserer Feinde, die diesen Krieg gewollt, verschuldet und uns aufgenommen haben, war unerschütterlich, und die jüdische Weltverfälschung mit ihrer totalen Beherrschung der politischen und biologischen Daseins ist nur durch eine klare und totale Entscheidung zu überwinden. Sie muß und kann nur heißen: deutscher Sieg!

Der Entscheidungskampf um unsere ganze Zukunft, um Sein oder Nichtsein, ist zugleich zum Schicksalskampf um ganz Europa geweitet. Wir wissen es längst, daß es das Ziel der hinter der britischen Politik stehenden Kräfte gewesen ist, durch die Entseelung dieses Krieges im Bündnis mit der Sowjetunion zuerst Deutschland auszurotten, um dadurch ganz Europa dem Bolschewismus überantworten zu können. Und wir haben es eben wieder vom Führer vernommen, daß die Barbarei der Steppe über unseren Kontinent kommen und ihn als Träger und Quelle menschlicher Kultur zerstören würde, wenn Deutschland diesen Kampf für sich selbst und für Europa nicht gewinnen würde.

Gerade in der oft harten persönlichen Not und in der unmittelbaren Bedrohung, die in dieser Phase des Krieges das brutale Mittel des Bombenterrors über unsere Städte bringt, erinnern wir uns immer wieder dieser ardenren Zusammenhänge und Entscheidungen, um im Glauben an unsere geschichtliche Aufgabe von einmaligen Ausmaßen und im berechtigten Selbstvertrauen dem Schicksal gegenüber die Kraft zum Kampf um unser eigenes Leben zu härten. Und wir bedürfen freilich des letzten Einflusses unserer Kräfte, denn uns Deutschen, denen noch nie in unserer Geschichte etwas geschenkt worden und unerbittlich zugelassen ist, wird in diesem gigantischen Ringen erst recht nichts in den Schoß fallen. Es geht um eine allerletzte Entscheidung, für uns und den ganzen Kontinent, und unser Einlass muß der Entscheidung, um die es geht, entsprechen.

Wir sind nicht mit Missionen in diesen in Wahrheit unvermeidbaren und unansprechlichen Krieg hineingekommen, als er uns aufgezwungen wurde, und wir sind mit jedem Jahr seiner Dauer nüchterner und härter geworden. Wir leben und kämpfen im Bewußtsein eines heroischen Realismus. Wir verstehen nicht, daß uns in der Heimat der Terror mit Phosphor und Bomben manche schmerzende Wunde zu schlagen vermag, aber wir bekämpfen auch immer wieder durch Tat und Diktum, daß die vermessene Wildheit derer, die die Fliegen der Reichelermörder über Deutschland schiden, einfach schon darum zum Scheitern verurteilt ist, weil die in ihrer vermessenen Speculation vermeintlich weiche und ungehärtete Stelle in unserem Kriegspanzer, nämlich die innere Moral der Heimat - die sie in verblendeter Rückwärtschau auf das ausgegebene und erschöpfte Deutschland vor 25 Jahren zermürben und so die kämpfende Front zum Einsturz bringen zu können wollten - weder weh noch ungehärtet ist! Wie alle ihre Rechnungen nicht aufgegangen sind, so kann auch diese nicht aufgehen, denn das deutsche Volk, das ihnen heute gegenübersteht, ist noch härter, ein neues, das im Nationalsozialismus wiedergeborene deutsche Volk, das aus seinem schmerzlichen und bitteren Schicksal vor 25 Jahren gelernt hat, das gehört ist in den Feuern einer neuen, echten Weltanschauung und das zu klarer und nüchterner politischer Erkenntnis gelangert ist durch die dieser Weltanschauung angehörige politische Lehre und Erziehuna.

Der Führer wies dieser Lage den jungen Offiziersnachwuchs darauf hin, daß zum Blut

Krieg nicht ausgepowert und verwöhnt wurde. Dieser Volk wird wehrfähig und hart sein, und unter Protokoll wird zum Lebensanfang geföhrt sein.“ So steht das Buntbild dieser vollgepflegten USA-Gangster und der Wölfer jüdischer Börsengangster und der Wölfer jüdischer Börsengangster und der Wölfer jüdischer Börsengangster.

Das ist die Welt der jüdischen Börsengangster und der Wölfer jüdischer Börsengangster und der Wölfer jüdischer Börsengangster.

Das ist die Welt der jüdischen Börsengangster und der Wölfer jüdischer Börsengangster und der Wölfer jüdischer Börsengangster.

### Der große feindliche Agitationsbluff ist flüchtig zerplatzt

Reklamekonferenz Stalin-Roosevelt-Churchill bereits beendet - Kommuniqué macht noch Schwierigkeiten - Großsprechererei soll über Krisen hinwegtäuschen

Wissabon, 3. Dez. Wie aus Kreisen der Reklamekonferenz in Wissabon verlautet, wurde die Konferenz zwischen Stalin, Churchill und Roosevelt im sowjetischen Ostpreußengebiet des Iran heute beendet. Die Konferenz, die mit gigantischen Sicherungsmaßnahmen hinter Stachelbratt und Minschelnberg stattfand, hatte am 28. November begonnen. In dem Kommuniqué, dessen Mittelpunkt der bereits gemeldete naive Propagandabluff eines Antrags an das deutsche Volk und seine Verbündeten bilden soll, sind bedingungslos die Willkür Stalins, Roosevelts und Churchills ausgedrückt und sich von ihren Regierungen zu trennen, wird noch gearbeitet, da die widerstreitenden Interessen der Reklamekonferenz die Absaffung des Kommuniqués offenbar schwierig gestalten.

### 53 Terrorbomber beim Angriff auf Berlin vernichtet

Ueberlegene Feindkräfte westlich Smolensk abgewiesen - Lebhaftige Fliegertätigkeit an der süditalienischen Front

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Folge der anhaltend starken Regenfälle liegen die Kämpfe im Süden der Ostfront getrennt an Heftigkeit nach. Nur in der Einbruchsstelle südwestlich Kremenitz und im Raum von Tscherskoff herrscht lebhaftige Kampfaktivität. Es wurden 26 Sowjetpanzer abgefhossen.

Im Mittelabschnitt war der Druck des Feindes gegen unsere Stellungen im Raum von Gornel schwächer. In den jähren und erfritterten Abwehrkämpfen der vergangenen Tage haben hier die motorisierte 4. Panzerdivision unter Generalleutnant v. Sander und die bayerische 206. Infanteriedivision unter Generalleutnant Kuller bei schwierigen Kampfverhältnissen alle Durchbruchversuche der Sowjets vereitelt. Westlich Smolensk liegen die Sowjets ihre Angriffe still ohne Unterbrechung fort und waren neue Verbände in den Kampf. In harten, aber erfolgreichen Kämpfen wurden die Angriffe von 31 immer wieder anrennenden feindlichen Schützen divisionen und von starken Panzerverbänden blutig abgefhlagen. Südwestlich und westlich Kremenitz machten die eigenen Angriffe trotz jähren feindlichen Widerstandes weitere Fortschritte. Von der übrigen Ostfront werden keine besonderen Ereignisse gemeldet.

An der süditalienischen Front lag an unseren Stellungen im Westabschnitt während des ganzen Tages hartes Artilleriefeuer. Im Westabschnitt führte der Feind zahlreiche harte Angriffe, die in erbitterten Kämpfen unter Abriegelung britischer Einbrüche aufgegeben wurden. Ueber der gesamten Front herrschte lebhaft beiderseitige Fliegertätigkeit. Bei zahlreichen Angriffen britischer nordamerikanischer Fliegereinheiten wurden jedoch feindliche Flugzeuge abgefhossen. In der Nacht zum 3. Dezember griffen starke deutsche Kampffliegerverbände den feindlichen Versorgungsstützpunkt Bari in Apulien an und verurteilten durch Bombentreffer im Salongebiet nachhaltige Zerstörungen. Nach bisher vorliegenden unvollständigen Meldungen wurden zwei Frachter verfehrt. Zwei andere mit Treibstoff und Munition beladene Schiffe explodierten nach Bombentreffern. Zahlreiche weitere Frachter erlitten erhebliche Beschädigungen.

Starke britische Bomberverbände unternahmen in der vergangenen Nacht einen neuen Terrorangriff auf die Reichshauptstadt. Die schlagartig einsetzende Luftverteidigung

### Zukunftstraum jüdischer Börsengangster

Sopkins plaudert aus der Schule - Die USA. sollen das reichste Land werden

Genf, 3. Dez. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, um der Welt vor Augen zu führen, worum es Roosevelt und seinen jüdischen Hintermännern in diesem Kriege geht, dann hat ihn der Vertreter des USA-Präsidenten und seine rechte Hand in allen politischen Fragen, Henry Sopkins, geliefert. Dieser Sopkins hat in der USA-Zeitschrift „American Magazine“ ein Bild der Welt entworfen, wie er und seine Freunde sie sich nach dem Kriege vorstellen und wünschen.

Sopkins schwelgt in dem Gedanken, daß die USA. aus diesem Kriege „als das reichste und mächtigste Land“ hervorgehen werden. „Wenn der letzte Schuß gefallen ist“, so schreibt er, werden wir allein von allen Großmächten in einem Lande leben, das durch den

### Häresier Realismus

Von Kurt Maßmann

Dieser Krieg, den wir vorerit, ehe später einmal dieser gigantische Kampf der Weltanschauungen, Rassen und Völker seinem geschichtlichen Range gemäß eine abschließende Bezeichnung erfahren hat, den Zweiten Weltkrieg zu nennen pflegen, hat in seiner zeitlichen Dauer den Ersten Weltkrieg bereits übertraffen. Doch er ist auch an Unerbittlichkeit und Gnadenlosigkeit der Entscheidung längst übertraffen und alle bisherigen Maßstäbe kriegerischer Auseinandersetzungen längst hinter sich gelassen hat, wissen wir, und wir begreifen immer nüchterner und realistischer die harte und unansprechbare Wirklichkeit des Wortes vom totalen Kriege. „Das Volk, das verliert, beendet sein Dasein“. Dieser Satz des Führers kennzeichnet in aller rücksichtslosen Klarheit und Wahrheit die Situation dieses maßlosen Krieges.

Das Schicksal hat den Völkern nur noch diese Alternative bereit: Sieg oder Untergang. Auswege oder Kompromisse gibt es nicht mehr, und es hat sie vom ersten Tage dieses Krieges an nicht gegeben, denn der planmäßige Vernichtungswille unserer Feinde, die diesen Krieg gewollt, verschuldet und uns aufgenommen haben, war unerschütterlich, und die jüdische Weltverfälschung mit ihrer totalen Beherrschung der politischen und biologischen Daseins ist nur durch eine klare und totale Entscheidung zu überwinden. Sie muß und kann nur heißen: deutscher Sieg!

Der Entscheidungskampf um unsere ganze Zukunft, um Sein oder Nichtsein, ist zugleich zum Schicksalskampf um ganz Europa geweitet. Wir wissen es längst, daß es das Ziel der hinter der britischen Politik stehenden Kräfte gewesen ist, durch die Entseelung dieses Krieges im Bündnis mit der Sowjetunion zuerst Deutschland auszurotten, um dadurch ganz Europa dem Bolschewismus überantworten zu können. Und wir haben es eben wieder vom Führer vernommen, daß die Barbarei der Steppe über unseren Kontinent kommen und ihn als Träger und Quelle menschlicher Kultur zerstören würde, wenn Deutschland diesen Kampf für sich selbst und für Europa nicht gewinnen würde.

Gerade in der oft harten persönlichen Not und in der unmittelbaren Bedrohung, die in dieser Phase des Krieges das brutale Mittel des Bombenterrors über unsere Städte bringt, erinnern wir uns immer wieder dieser ardenren Zusammenhänge und Entscheidungen, um im Glauben an unsere geschichtliche Aufgabe von einmaligen Ausmaßen und im berechtigten Selbstvertrauen dem Schicksal gegenüber die Kraft zum Kampf um unser eigenes Leben zu härten. Und wir bedürfen freilich des letzten Einflusses unserer Kräfte, denn uns Deutschen, denen noch nie in unserer Geschichte etwas geschenkt worden und unerbittlich zugelassen ist, wird in diesem gigantischen Ringen erst recht nichts in den Schoß fallen. Es geht um eine allerletzte Entscheidung, für uns und den ganzen Kontinent, und unser Einlass muß der Entscheidung, um die es geht, entsprechen.

Wir sind nicht mit Missionen in diesen in Wahrheit unvermeidbaren und unansprechlichen Krieg hineingekommen, als er uns aufgezwungen wurde, und wir sind mit jedem Jahr seiner Dauer nüchterner und härter geworden. Wir leben und kämpfen im Bewußtsein eines heroischen Realismus. Wir verstehen nicht, daß uns in der Heimat der Terror mit Phosphor und Bomben manche schmerzende Wunde zu schlagen vermag, aber wir bekämpfen auch immer wieder durch Tat und Diktum, daß die vermessene Wildheit derer, die die Fliegen der Reichelermörder über Deutschland schiden, einfach schon darum zum Scheitern verurteilt ist, weil die in ihrer vermessenen Speculation vermeintlich weiche und ungehärtete Stelle in unserem Kriegspanzer, nämlich die innere Moral der Heimat - die sie in verblendeter Rückwärtschau auf das ausgegebene und erschöpfte Deutschland vor 25 Jahren zermürben und so die kämpfende Front zum Einsturz bringen zu können wollten - weder weh noch ungehärtet ist! Wie alle ihre Rechnungen nicht aufgegangen sind, so kann auch diese nicht aufgehen, denn das deutsche Volk, das ihnen heute gegenübersteht, ist noch härter, ein neues, das im Nationalsozialismus wiedergeborene deutsche Volk, das aus seinem schmerzlichen und bitteren Schicksal vor 25 Jahren gelernt hat, das gehört ist in den Feuern einer neuen, echten Weltanschauung und das zu klarer und nüchterner politischer Erkenntnis gelangert ist durch die dieser Weltanschauung angehörige politische Lehre und Erziehuna.

Der Führer wies dieser Lage den jungen Offiziersnachwuchs darauf hin, daß zum Blut

### Der große feindliche Agitationsbluff ist flüchtig zerplatzt

Reklamekonferenz Stalin-Roosevelt-Churchill bereits beendet - Kommuniqué macht noch Schwierigkeiten - Großsprechererei soll über Krisen hinwegtäuschen

Wissabon, 3. Dez. Wie aus Kreisen der Reklamekonferenz in Wissabon verlautet, wurde die Konferenz zwischen Stalin, Churchill und Roosevelt im sowjetischen Ostpreußengebiet des Iran heute beendet. Die Konferenz, die mit gigantischen Sicherungsmaßnahmen hinter Stachelbratt und Minschelnberg stattfand, hatte am 28. November begonnen. In dem Kommuniqué, dessen Mittelpunkt der bereits gemeldete naive Propagandabluff eines Antrags an das deutsche Volk und seine Verbündeten bilden soll, sind bedingungslos die Willkür Stalins, Roosevelts und Churchills ausgedrückt und sich von ihren Regierungen zu trennen, wird noch gearbeitet, da die widerstreitenden Interessen der Reklamekonferenz die Absaffung des Kommuniqués offenbar schwierig gestalten.

### 53 Terrorbomber beim Angriff auf Berlin vernichtet

Ueberlegene Feindkräfte westlich Smolensk abgewiesen - Lebhaftige Fliegertätigkeit an der süditalienischen Front

Aus dem Führerhauptquartier, 3. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Folge der anhaltend starken Regenfälle liegen die Kämpfe im Süden der Ostfront getrennt an Heftigkeit nach. Nur in der Einbruchsstelle südwestlich Kremenitz und im Raum von Tscherskoff herrscht lebhaftige Kampfaktivität. Es wurden 26 Sowjetpanzer abgefhossen.

Im Mittelabschnitt war der Druck des Feindes gegen unsere Stellungen im Raum von Gornel schwächer. In den jähren und erfritterten Abwehrkämpfen der vergangenen Tage haben hier die motorisierte 4. Panzerdivision unter Generalleutnant v. Sander und die bayerische 206. Infanteriedivision unter Generalleutnant Kuller bei schwierigen Kampfverhältnissen alle Durchbruchversuche der Sowjets vereitelt. Westlich Smolensk liegen die Sowjets ihre Angriffe still ohne Unterbrechung fort und waren neue Verbände in den Kampf. In harten, aber erfolgreichen Kämpfen wurden die Angriffe von 31 immer wieder anrennenden feindlichen Schützen divisionen und von starken Panzerverbänden blutig abgefhlagen. Südwestlich und westlich Kremenitz machten die eigenen Angriffe trotz jähren feindlichen Widerstandes weitere Fortschritte. Von der übrigen Ostfront werden keine besonderen Ereignisse gemeldet.

An der süditalienischen Front lag an unseren Stellungen im Westabschnitt während des ganzen Tages hartes Artilleriefeuer. Im Westabschnitt führte der Feind zahlreiche harte Angriffe, die in erbitterten Kämpfen unter Abriegelung britischer Einbrüche aufgegeben wurden. Ueber der gesamten Front herrschte lebhaft beiderseitige Fliegertätigkeit. Bei zahlreichen Angriffen britischer nordamerikanischer Fliegereinheiten wurden jedoch feindliche Flugzeuge abgefhossen. In der Nacht zum 3. Dezember griffen starke deutsche Kampffliegerverbände den feindlichen Versorgungsstützpunkt Bari in Apulien an und verurteilten durch Bombentreffer im Salongebiet nachhaltige Zerstörungen. Nach bisher vorliegenden unvollständigen Meldungen wurden zwei Frachter verfehrt. Zwei andere mit Treibstoff und Munition beladene Schiffe explodierten nach Bombentreffern. Zahlreiche weitere Frachter erlitten erhebliche Beschädigungen.

Starke britische Bomberverbände unternahmen in der vergangenen Nacht einen neuen Terrorangriff auf die Reichshauptstadt. Die schlagartig einsetzende Luftverteidigung

### Zukunftstraum jüdischer Börsengangster

Sopkins plaudert aus der Schule - Die USA. sollen das reichste Land werden

Genf, 3. Dez. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, um der Welt vor Augen zu führen, worum es Roosevelt und seinen jüdischen Hintermännern in diesem Kriege geht, dann hat ihn der Vertreter des USA-Präsidenten und seine rechte Hand in allen politischen Fragen, Henry Sopkins, geliefert. Dieser Sopkins hat in der USA-Zeitschrift „American Magazine“ ein Bild der Welt entworfen, wie er und seine Freunde sie sich nach dem Kriege vorstellen und wünschen.

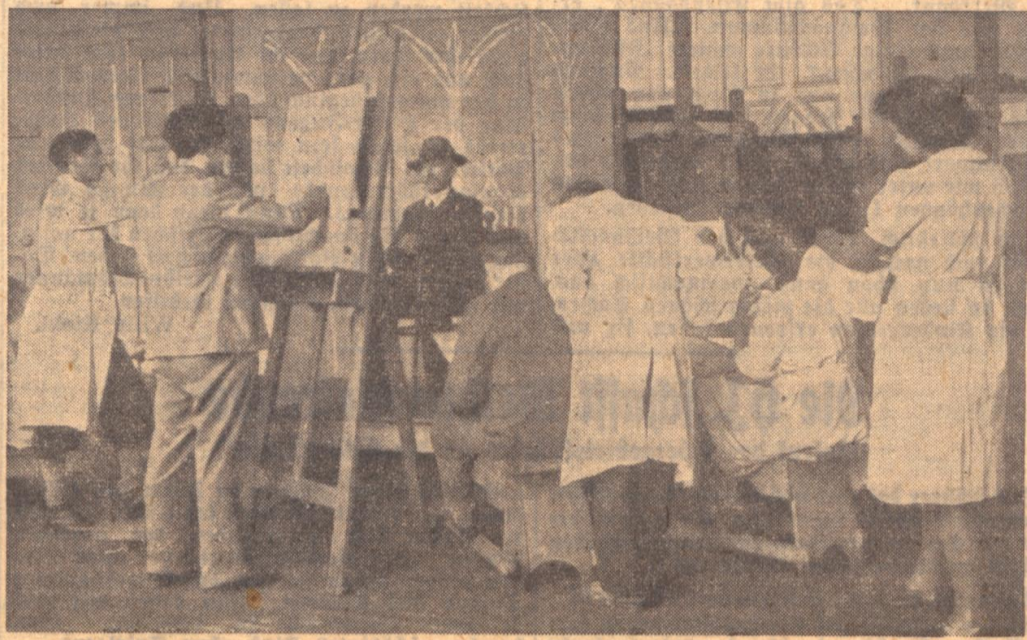
Sopkins schwelgt in dem Gedanken, daß die USA. aus diesem Kriege „als das reichste und mächtigste Land“ hervorgehen werden. „Wenn der letzte Schuß gefallen ist“, so schreibt er, werden wir allein von allen Großmächten in einem Lande leben, das durch den



# Kunsthochschule im Krieg

### Aus dem Alltag der Hochschule der bildenden Künste in Karlsruhe — Das „Dennoch“ der deutschen Kunst

Es war einmal droben im höchsten Oberland, im markgräflichen Städtchen Randers, wo seit manchem Jahrhundert die Kunst des Töpfers geübt wird. Da war uns Gelegenheit gegeben, die Werkstatt eines solchen „Töpfers“ — also eines Bäckers, der aus Tred etwas schafft — zu besuchen. Die Drehweiben ruhten, denn es war schon nach Feierabend, nur unsere Schritte hallten in die Stille der Werkstatt, und vom Brennofen, den der Töpfer frisch angeheizt hatte, ging ein wohlriechendes Brummen aus. Neben dem Ofen standen aber auf hochgehürten Schäften Teller, Tassen, Schüsseln, Figuren, Vasen und manches schöne und nützliche Ding mehr, die noch nicht lange aus dem Brand herausgenommen und zum Abkühlen aufgestellt waren. Da geschah's, daß ein zartes, feines Klängen von den Schäften herunterkam. Kling, Kling, Kling, Klang es in reinen Tönen. „Das sind die frisch gebrannten Sachen, die durch ihr Abkühlen zu Klängen beginnen“, sagte der Meister, „das ist immer so.“ Und während er uns weiter herumführte und uns wunderbare Farben der Glasuren zeigte, mischte sich immer wieder das selbe Klängen in unser Gespräch. Ganz feierlich ward uns dabei zu Mut, als ob wir etwas von der Schöpfung verspürten, die durch des Töpfers Sand dem toten Ton aus der Erde Form und Seele gab.



In einer Zeichen- und Malklasse ist alles eifrig an der Arbeit. Der Professor gibt gerade Korrekturen.

Um diese Seele geht es bei jedem schöpferischen Werk, ganz besonders in der Kunst. Ob dies der Töpfer von Randers ist oder der Künstler in der Staatlichen Hochschule der bildenden Künste in Karlsruhe. Sie alle ringen darum, und wie, wie wir, Gelegenheit hat, selbst in einer Mal- und Zeichenklasse ein Semester mitzumachen, dem wird dieses Ringen an sich selber, wie bei den Kameraden und Kameradinnen, alltäglich offenbar. Ja, unter dem Eindruck des heutigen Kriegsgeschehens geht jeder einzelne noch empfindlicher an seine Arbeit heran.

Ueber der Hochschule der bildenden Künste unseres Landes steht wie über allem in der Jetztzeit ein riesiges „Dennoch“. Das gilt sowohl für das Haus als solches, in dem gelehrt und gelernt, gearbeitet und nachmals gearbeitet wird, wie für alle, die darin ein- und ausgehen. Ein Terrorangriff hatte vor Jahresfrist die Hauptgebäude der Kunsthochschule zerstört, wobei u. a. auch das gesamte Inventar und die wertvolle Bibliothek ein Raub der Flammen wurden. Nun ist wieder der älteste Bau, in dem in den fünfziger Jahren Schürmer die Karlsruhe Akademie gegründet hat, zu Ehren gekommen. Damals handelte es sich um ein weitläufiges, nur wogende Kornfelder umgebenes. Heute geht man zur alten Akademie durch ein rosiges, merkwürdiges Tor, an rauchgeschwärmten Säulen. Dahinter verbirgt sich ein großer Garten mit den mächtigen Bäumen. Dies war einst der „Zoo“ der Akademie, in dem nicht nur stangenweise Kanarienvögel gehalten wurden, sondern in dem vor allem gearbeitet wurde. Die heutigen Arbeitsstätten der Bildhauer sind noch Reste von Ställen, in denen zur Zeit der Freizeitmalerie allerlei Tiere gehalten wurden, die zum Zeichnen und Malen in den Freizeiteltern dienten. Um Akademiegebäude selbst ist die Zeit nicht spurlos vorübergegangen. Die sandsteinernen Treppentufen sind ausgetreten, die Böden zerkratzt, und verabschiedet wird man im Winter nach einer Zentrheizung. Aber die Arbeit geht trotzdem voran, und auf den Gängen und in den hohen Räumen ist ein guter Geist spürbar, in denen einst die berühmten Meister der Karlsruher Schule, ein Schürmer, ein Hans Thoma, ein Schmidt, ein Ritter, ein Trübner, ein Schönbauer, ein Baisch, ein Weiskopf, ein Bergmann und wie sie alle heißen, gewirkt haben. Und wer einmal einige Tage in dieser Kunststätte zugebracht hat, der merkt, daß auch die ganze Tradition lebendig geblieben ist. Man kann es dem jetzigen Direktor Haupt nachfühlen, wenn er besonders darauf stolz ist, daß es ihm mit seinen Vorfahren gelungen ist, diese Tradition von Karlsruhe durch die Zerstörung hindurch nicht nur in sachlicher Hin-

sicht, sondern auch dem Klange nach zu erhalten. Augenblicklich wird die Hochschule der bildenden Künste von rund hundert Schülern und Schülerinnen besucht, von denen sich die Schüler fast nur aus Kriegserfahrenden oder jüngeren Zugkräften zusammensetzen, alle anderen haben zusammen mit einem Teil der Lehrkräfte und des Personals bei der Wehrmacht.

In einer Zeichen- und Malklasse  
Morgen für Morgen, es es recht Tag wird, geht die hohe Türe zur Zeichen- und Malklasse von Hand zu Hand. Der Raum ist so einfach, wie man ihn sich nur denken kann, ganz kriegerisch. Ein großer eiserner Kanonensender spendet Wärme. Das „Modell“, ein Arbeitsmann, ein Soldat, ein alter Mann oder eine Frau thronen auf dem Podest und darum gescharrt ist ein Wald von Staffeleien und „Böden“ mit den Schülern und Schülerinnen. Die Klasse ist etwas bunt zusammengewürfelt, wie es eben die heutige Zeit mit sich bringt. Aber trotz der Verschiedenheit des Alters und auch des Erlebens des einzelnen, ob das Mädel frisch von der Schulbank herunterkommt, oder der Junge ostwärts den Gefreiungsbefehl in der Tasche trägt, ob sie vom Kriegseinsatz in einer Fabrik zurückgekehrt sind, ob einer als Nacharbeiter seine Freizeit dem Studium widmet oder als Werbendener und Arbeiter aus dem unersättlichen harten Ringen an der Front, aus Dreck und Schlamm in das alte Weltenerbe tritt, alle fühlen sich als Kameraden — und nicht weniger der Professor, der seine Schablonenformen formen will nach einem „jetztgehörigen Rezept“, nein, der selber sein will im Ringen des einzelnen mit seiner Arbeit und der zugleich als Mensch und Künstler Vorbild ist.

Da ist nichts von „Dingen“, zu bemerken, die sich vor irgend einem Einfluß herumdrücken und daher in das Reich der Kunst flüchten, wie schließlich in der Dessenlichkeit noch viel vermutet wird. Nein! Bei Gott nicht! Man gebe einmal in eine Zeichen- und Malklasse hinein, sehe sich die Schüler und Schülerinnen an, wie wochenlang hindurch mit ihnen auf den „Böden“ oder „Höfen“ vor den Staffeleien, schau ihnen zu, was und wie sie arbeiten, höre zu, was sie sprechen und frage sie — ja, da muß man sie schon fragen, weil sie von selber nichts darüber erzählen —, was sie in ihren Ferien getrieben haben. Wir haben das Beispiel einmal in einer Mal- und Zeichenklasse hatten. Von den Schülern und Schülerinnen hatten mit Ausnahme der wenigen, die direkt von der Schulbank kamen, alle irgendwie schon im Kriegseinsatz gestanden, die meisten während der Ferien:  
Hermann W., der einmal freier Künstler werden will, war zwei Monate als Hilfsarbeit-

ter in einem Betrieb in Rheinhessen tätig. Durch seinen Einfluß konnte er einem Gefallen den Besuch eines Wehrdienstausbildungslagers ermöglichen. Günter B. stand während der Ferien in einem Werk der Flugzeugindustrie in Arbeit. Peter C. hat neun Wochen Dienst als Straßenbahnfahrer in Heidelberg. Gisela E., die das Staatsexamen ablegen und Zeichenlehrerin werden will, arbeitete täglich elf Stunden in einer Munitionsfabrik, sangte und füllte Patronen. „Die ganzen Ferien gingen drauf, und anfänglich wirkte ich als Studentin wie ein rotes Tuch bei den anderen Arbeiterinnen“, erzählte sie darüber. „Aber nach einer gewissen Zeit haben wir uns alle gut verstanden.“ Fritz M. hat zehn Wochen lang als Hilfsarbeiter in Munitionsfabrik „gebaud“, die ersten vier Wochen „ehrenamtlich“. Dadurch bekamen vier Arbeiterinnen Sonderurlaub von je einer Woche. „Ich habe mich ausgezeichnet mit der Belegschaft verstanden“, erzählte sie, „die Arbeiterinnen haben mir sogar oft Pösel und Birnen mitgebracht, da ich selber kein Obst hatte.“ Erse B. hat während des Ferienjahres in einem optischen Werk Eifen geschliffen. Gretel F. war in einer Stanzerei einer Maschinenfabrik als Hilfsarbeiterin beschäftigt. Nicht als Weiber soll Rose G. genannt sein. Als Kriegserfahrende kämpfte er an der Ostfront und erlitt bei Kaluga im Grausamer eine schwere Rückenmarkverletzung, wodurch ein Bein gelähmt wurde. Erst allmählich lernte er wieder gehen. Draußen an der Front war er oftmals als Gefechtskammer beim Bataillon eingesetzt; er will selbständiger Künstler werden. „Zeit fühle ich mich ungewohnt frei nach den schweren Frontjahren“, meint er, „aber die Soldatenzeit hat mir viel, Wertvolles für mein ganzes Leben gegeben.“

Diese wohllos herausgegriffenen Beispiele werden für sich selber.

Kochkünste der Kunstschülerinnen  
Auch in den Pausen zeigt sich, daß in der Klasse junge Menschen beheimatet sind, die keine Gangelei kennen, sondern immer etwas tun müssen. Da wird ein schönes Buch zur Hand genommen, ein Brief wird geschrieben, man liest in einem „Rundgang“ von Staffelei zu Staffelei von Reibrett zu Reibrett gegenseitig Kritik an den Zeichnungen, geschickte Hände treten aus Ton oder Gummi lustige Gestalten oder — was auch der Krieg mit sich gebracht hat — die Kunststudentin wälzt es ärmliche Hausfrau. Auf zwei Gasflammen im Keller ist Gelegenheit zum Kochen gegeben. Da zerfallen die Mädels Spinat, bröckeln Kartoffeln, rühren kunstgerecht eine Suppe zusammen oder — der lustigste aller Genüsse — es wird ein Pudding, zusammengebracht und aufgegeben, der mit äußerster Sorgfalt zum Abkühlen vor die riesigen Küchenschiffe gestellt wird. Spielend werden die Schülerinnen mit diesen Alltagsdingen

fertig, und ehe man sich versteht, stehen sie wieder in ihren weißen Arbeitsmänneln vor der Staffelei, und die Hand, die eben noch den Kochlöffel geschwungen hat, führt jetzt wieder den Pinsel, „bunt“ Köpfe und Gestalten in Rot und Blau.

Zum Zeichnen und Malen kommen in den Abendstunden Vorlesungen in Kunstgeschichte, Kunstbetrachtung, Anatomie, darstellende Geometrie, Schriftgelehrte, graphische Technik usw. hinzu, sowie Sport, der von allen als Pflichtsache mitzumachen ist. So sieht der Alltag des Kunsthochschülers und der Kunsthochschülerin aus. Viele sind berufen und wenige sind auserwählt, heißt es auch hier. Die Aufnahmebedingungen sind besonders während des Krieges streng. Nur solche, die schon etwas mit-



Die Kunsthochschülerin als Kochkünstlerin. In der Arbeitspause wird im Klassenraum schnell das Mittagessen bereitet.

bringen und auch die Probezeit ohne „Flügelbruch“ absolvieren, haben Aussicht, endgültig aufgenommen zu werden. Wer auf der Kunsthochschule arbeitet, tut dies nicht aus Liebhaberei oder für sich allein, sondern aus einer Verpflichtung dem Volk gegenüber.

Immer wieder wird in der heutigen Zeit und auch einmal nach dem Kriege das Bild verlagert werden, jagt fürchtlich während einer Unterhaltung unser bekannter Kriegsmaler Wilhelm Sauter. „Warum bekomme ich ungenügende Briefe von der Front, in denen Soldaten um Reproduktionen meiner Bilder bitten, das gleiche von zahlreichen Müttern und Soldatenfrauen, die wenigstens Fotos der Gemälde mitsenden?“ Gerade, daß Männer von der Front, die doch gewiß genug vom Krieg schauen, solche Bilder wünschen, beweist, daß sie eben mehr sagen können als eine noch so realistische Photographie und daß wir Deutschen auch das zum Leben nötig haben und verlangen, was „jenseits des Rubgartens“ blüht. Es ist jenes hohe Klängen, von dem wir zu Anfang gesprochen haben, man nenne es Seele oder Herz, „Nicht der Künstler allein trägt diesen Schatz“, schrieb einmal Hans Thoma, „die Bantafel, die Idee von der Welt ist ein Gemeinbesitzgut — das loszulassen schon im Blute liegt — aus Vorzeiten her ruht es in gemeinsamer Tiefe, eine Blut, aus der die Flamme der Kunst hervordringen kann. Darum ist gute Kunst gar nichts anderes als Volkstum, und sie wird immer wieder, wenn auch oft auf Umwegen, als gemeinliches Volkstum anerkannt werden.“ Alle Kunst geht aus der Einheit der Seele hervor, und so wird sie dort, wo sie Eingang findet, auch wieder zur Einheit der Seele sprechen.

Keine noch so finstere Gewalt, komme sie von den Volkselementen des Orients oder von den Aufgängen des Westens, wird uns diesen Weg zerschneiden können. Wir bleiben bei unserem „Dennoch“! Fritz Fischer.

## Der Vater der Hygiene

Zu Max von Pettenkofer 125. Geburtstag am 3. Dezember

Wenn im gegenwärtigen Kriege im Verhältnis zu den im Kampf Gefallenen ebenso viele Menschen an Seuchen starben, wie etwa im Dreißigjährigen Krieg oder noch in den Napoleonischen Kriegen, so würde unter Erbleib fast nicht mehr zu denken. Es ist noch nicht hundert Jahre her, daß Seuchen unerbittlich in der Gefolgschaft jedes Krieges auftraten, die ihre Geißel fürchterlicher über den Völkern schwebten als der Krieg selbst. Wenn wir heute trotz Krieg an allen Fronten und Bombenerregungen in der Heimat von schweren Epidemien ganz verschont sind, so verdanken wir dies dem hohen Stand unserer Hygiene. Der eigentliche Erwecker und Bahnbrecher der Hygiene aber war der Bauernbub und spätere große Gelehrte Max von Pettenkofer.

Ein unruhiges Genie war dieser Pettenkofer, ferngehend und eigenständig bis auf den Grund. In dem mit acht Kinder segneten Elternhause ging es knapp her, und so mußte der Vater froh sein, daß der Dofel Hofapotheker in München den Max in die Lehre nahm. Antellig und begabt war der Junge, aber als der Dofel und Prinzipal ihm einmal eine Dyrreige herunterhaute, nahm der Lehrling das frumm und lief davon und amir gerademal zum Theater. In Augsburg betrat er die Bretter, die die Welt bedeuten, aber sehr entgegen seinem jugendlichen Ehrgeiz hielt er sich auf ihnen bescheiden im Hintergrund, kaum kam er über die Statistiken hinaus. Unter diesen enttäuschenden Umständen fiel es seiner liebrenden Gattin Helene nicht schwer, ihn zur „Umkehr“ zu bewegen. Gegen das Versprechen ihrer Hand verpackte er seinerseits, wieder „ein anständiger Mensch“ zu werden. Mit dem Herrn Hofapotheker freilich hatte er es verdorben. Wer sich einmal zu den Kommoditäten erniedrigt hätte, meinte der „Kunze nimmer.“ Hofapotheker werden, höchsten Mediziner. So studierte denn Max Medizin, eigentlich gegen seinen Willen und obgleich seine große Liebe von Jugend an der Chemie gehörte.

Und nach den bestandenen medizinischen Examina zog es ihn denn auch unabweislich zur Chemie. Bei dem großen Viebig in Gießen glückte ihm rasch nachgehender einige wichtige Entdeckungen, so ein Farbstoff aus der Galle, und eine als Kreatinin bekannt gewordene eieikeartige Masse, die aus Harnstoffen abgeteilt wurde.

Entscheidend wurde für ihn das Jahr 1854, in dem die Cholera in München wüthete, die auch ihn selbst und seine Familie nicht verschonte. Während die damaligen Verzeie der Seuche mehr oder weniger passiv gegenüberstanden, ging Pettenkofer mit der ihm eigenen leidenschaftlichen Energie dem Uebel auf den Grund. Er kam zu der Erkenntnis, daß die Krankheitskeime sich nicht unmittelbar von Mensch zu Mensch, sondern durch Harn und Kot übertragen, und sorgte darum für Reinhaltung der Wohnungen und Straßen, für die Desinfizierung der Kloaken und Jauchegruben. 1856 las er sein erstes Kolleg über Hygiene, das den umständlichen Titel führte „Vorträge über diätetisch-hygienische Chemie“, denn der Name „Hygiene“ für die neue Wissenschaft kam erst 1865 auf, ebenfalls durch Pettenkofer in unseren Sprachgebrauch eingeführt. Alle Fragen der praktischen Gesundheitspflege heute er nun in den Kreis seiner Untersuchungen: Ernährung, Wohnung, Kleidung, Körperpflege, Seisung, Beleuchtung.

Verhört geworden ist sein heroischer Selbstverleug, als er, ein Greis von 74 Jahren und skeptischer Gegner Robert Kochs, vor den Jungen seiner schauernden Schüler eine ganze frisch importierte Cholerakultur aufwies, um zu beweisen, daß der Kommbazillus allein nicht genüge, um die Krankheit zu übertragen. Das Wunder geschah: die Kultur, die fingerfertig heute um ein ganzes Regiment von Bakterien, verträufelte dem alten Herrn nicht einmal Leibschmerzen — woraus die Forscher wieder neue Erkenntnisse über die möglichen Abwehrkräfte des menschlichen Organismus gewonnen.

88 Jahre alt wurde der geniale Gelehrte, und Ehrung über Ehrung häufte sich auf ihn. Innerlich aber fühlte er sich noch schmerzlichen Verlusten in seiner Familie und im Freundeskreis immer mehr vereint. Der Tod schien ihn vergessen zu haben. Am 10. Februar 1901 machte er seinem Leben feierlich durch einen Pistolenschuß ein Ende. Sein Werk aber lebt zum Segen der ganzen Menschheit weiter, und durch die von ihm zuerst erschlossenen Methoden sind Millionen von Menschenleben gerettet worden.

## HANS HEISE Aufbruch der Jugend

Alle Rechte bei: C. Duncker Verlag, Berlin

(16. Fortsetzung)  
Mit gehobelter Enttäuschung wies er diesen Gedanken zurück. Nichts hätte ihm ferner gelegen, allein, einsig und allein, um ihr noch einmal seinen Dank auszusprechen für die Hilfe, die sie ihm als einem Verlorenen habe anzuwenden lassen, sei er gekommen.

„Ja, die Deutschen haben es nicht leicht. Das ganze Land in der Gewalt Napoleons! Wenn ich Deutsche wäre, ich erlaube es nicht“, sagte sie. Es klang so ernst und empört. — Sinner horchte auf bei diesem Ton. „Und was würden Sie als Deutsche tun, Madame?“ fragte er. — „Ich würde das Land verlassen. Ich könnte nicht so leben.“ Sie warf den Kopf in den Nacken und blinzelte stolz und lächelte vor sich hin. — Ihr Anblick begeisterte ihn. Er sprach auf. „Das würden Sie nicht tun! Niemals, ich glaube es nicht!“ rief er eifrig.

Ein wenig erlaucht ob seines leidenschaftlichen Ausdrucks, sah sie ihn an. „Und warum würde ich es nicht tun?“ — „Weil es keine wäre. Man muß kämpfen, sich widersetzen gegen jede Unrechtthat und Gewalt.“ — „Das verheißt ich.“ — „Dann würden Sie kämpfen wollen!“ sagte er begeistert. „Kämpfen — wie ich!“ Er erstickte. Dies hatte er nicht sagen wollen. — Sie lächelte. „Wie Sie.“ — „Dann ja, wie.“ — „Ich würde die Sandelholz, Klüsterer heiligt.“ Jetzt ist es Sonntag. Heute haben sie am Hafen einen Mann verhaftet, einen Arbeiter, dessen ganzes Verbrechen darin bestand, daß er sich nicht anempfehlen wollte. Wir werden ihn befreien. Wenn es sein muß, werden wir ihn mit Geld versehen und heimlich über die Grenze schaffen.“

„Aber...“ aber das steht ja aus wie eine Verführung!“ rief sie leise. „Und wer ist das, mir?“ — „Sie werden schweigen und uns nicht verraten, Madame. Ich weiß es. Sie haben es bereits durch die Tat bewiesen, daß Sie zu uns halten.“ Er griff erschrocken ihren Arm und landete auf ein Geräusch im Flur. „Ach, es wäre herrlich, wenn Sie uns helfen wollten!“ flüsterte er dann voller Begeisterung. Seine Augen leuchteten. „Sie werden es tun! Ich fühle es, daß Sie zu uns gehören!“

„Ja...“ aber wie denn? Wovon reden Sie eigentlich? Ich verstehe nicht!“ Sie blinzelte ihn unruhig, fast ein wenig entsetzt an. — Er lachte leise, nahm ihre Hände, drängte sie in ihren Sessel. Während ihre schönen, klaren Augen ihn ruhig und aufmerksam beobachteten, erzählte er von der „Gilde“. Ein Schwärmer, dachte sie. Ein leichtsinniger Schwärmer, was schlimmer ist. Er erzählt mir gefährliche Geheimnisse. Weiß er, wer ich bin? Aber seine Fingerhaken, sein Eifer führte sie.

„Mon dieu, das alles sind ja Kinderereien!“ unterbrach sie ihn nach einer Weile. „So, wie Sie es sich denken, macht man keine Politik. Wenigstens keine große. Dieses Verführerwesen erdient mir von vornherein zur Unfruchtbarkeit verdammte. Wer Politik treiben will, muß Macht haben, lautet die alte Spielregel. Oder er muß Klug und schlaue sein Höchstmöglichkeit erreicht dieser Senator Rodde, von dem Sie sprechen, viel mehr mit seiner Methode. Er hat wenigstens Geld, das Ihnen leider auch zu fehlen scheint. Mit Geld kann man vieles möglich machen, was zunächst unmöglich erscheinen mag.“

„Nichts, Madame! Aber nicht alles.“ Sinner überstarrte ihre Einwendungen nicht, dazu hatte er zu oft ähnliche gehört. „Und wenn Sie von großer Politik sprechen, so muß ich Ihnen entgegenhalten, daß man auch die kleine nicht verachten soll. Und liegt daran, ein Beispiel zu schaffen. Wenn wir den La-

träger befreien, so wollen wir den Feinden damit zeigen, daß auch ihre Macht Grenzen hat, und unsere Landsleute sollen begreifen, daß man sich gegen offensichtliches Unrecht unter allen Umständen zur Wehr setzen kann. Sagen Sie nicht, daß dies wenig ist.“

„Und all diese Energie, diese große Vegetierung, dieser ganze Aufwand um einen simplen Scharakter!“ Sie schaute verständnislos und schüttelte den Kopf. — „Aber, Madame!“ begehrte er auf. „Nicht darum handelt es sich, es geht um...“ — „Ich weiß, um was es Ihnen geht. Ich möchte dumm sein, hätte ich es noch nicht begriffen. Und das bin ich, dieu merci, durchaus nicht!“ Sie rühte ihren Sessel nach an den seinen, ergriff seine Hände und sah ihm in die Augen. „Nun hören Sie mir einmal zu, Sinner! Wagnen! Unterbrechen Sie mich bitte nicht. Vielleicht haben Sie schon gemerkt, daß Sie mir nicht gleichgültig sind? Sie sind klug und energisch, und wenn Sie diese Fähigkeiten auf vernünftige Dinge lenken, dann sind Sie ein Mann, dem eine glänzende Zukunft gewiß ist. Wollen Sie mit mir nach Schweden kommen? Sagen Sie jetzt weder ja noch nein. Ja habe in Stockholm reiche Verwandte, glänzende Beziehungen, ich könnte sehr viel für Sie tun. Und — denken Sie an das, was ich Ihnen heute nachmittag anvertraute.“ Sie hand auf. „Jetzt aber gehen Sie. Überlegen Sie es sich in aller Ruhe.“ — „Madame, ich...“ — „Rein, nein, schweigen Sie, mon ami! Gehen Sie! Ich bitte Sie darum!“

Der Saal, wie das riesenhafte Speisezimmer im Roddehofs Hause genannt wurde, verlief diesmal nicht unüberdacht aus, um die Fülle der Gäste aufzunehmen. Fast alle Räume des Erdgeschosses, einschließlich der großen, stiefelhohen Diele, hatte man hinzunehmen müssen. Sundryte von Kerzen verbreiteten eine strahlende Helle. Seit dem späten Nachmittag röh der Zutrom der Gäste nicht ab, rolle Kräfte auf Kräfte vor das betamte Haus.

Ueber die Kosten dieser unausgemessenen Festivität stellten die sparsamen bankrottischen Bürger im Laufe des Abends so oft klüsternde Schätzungen auf, daß man glauben konnte, Rodde verfolgt mit diesem ganzen Aufwand, wie dies bei seinem Charakter nicht anders zu erwarten war, einen ganz bestimmten Zweck. Er wollte die Beziehungen festigen, wenigstens eine erhebliche Anzahl von ihnen, mit seinen Landsleuten anmöglich zusammenbringen. Beide sollten, so hoffte er wenigstens, einander kennenlernen von Mensch zu Mensch, wie er es anstreifte. Er mußte allerdings schon mit seinen Einladungen manche Enttäuschungen erleben. Seine Landsleute schienen durchwegs nicht alle entzückt von seiner diplomatischen Strategie.

Auch Rodde's Wurmstich lehnte Roddes Einladung ab. Um so verwunderlicher mag es erscheinen, daß er seiner Tochter zuredete, sich das Roddehofs Fest nicht entgehen zu lassen. Nun, er glaubte, daß Luise, die er seit geraumer Zeit merkwürdig verändert, so fast ein wenig schwermütig fand, eine Aufmunterung, eine Zerrüttung gebrauchen könnte. Und die Gelegenheiten dazu waren gering in diesen bedrückenden Zeiten.

Luise, anfangs schroff abweisend gegen den Vorschlag des Vaters, hatte sich dann doch ganz plötzlich entschlossen, an dem fraglichen Abend zu Rodde zu gehen. Was sie dazu bestimmte, war natürlich nichts anderes als die geheime Hoffnung, Sinner oder doch wenigstens einen seiner Freunde zu sehen und zu sprechen. Sie war in großer Sorge und Unruhe um ihn. Seit seinem Verschwinden aus dem Elternhaus war sie ohne jede Nachricht. Von ihren eigenen Sorgen war sie ein wenig abgelenkt, da Rodde vorübergehend ein Kommando außerhalb der Stadt hatte. Zwei Tage vor dem Fest kam er zurück, doch wurde er zunächst stark von dienstlichen Obliegenheiten in Anspruch genommen sein, denn sie bekam ihn kaum zu sehen.

Als der von der ganzen Stadt mit so großer Neugier erwartete Abend eingetroffen war, feierte die Luise's Mutter fast zur Verzweiflung. Zante Adele sollte sie begleiten, denn es war natürlich unmöglich, daß sie allein ginge. Luise hatte ihr anvertraut, daß sie nur hinginge, um einen bestimmten Mann zu sprechen, von dem sie allerdings noch nicht wisse, ob er dort wäre. Tröste sie ihn nicht an, dann wollten sie sich schnell wieder zurückgeben.

Luise trug ein hüftiges, blaurotes Taillkleid, das die alte Poggendorf, die schon für ihre Großmutter genäht hatte, eigens für das Fest hatte anfertigen lassen. Die Aufregung gab ihnen in der letzten Zeit so blauen Wangen eine natürlich erscheinende Note. Sie sah reizend aus, als sie, die Hände im Pelzmuff vergraben, aus dem Wagen stieg und rasch durch die Gasse der Reugierigen, die den Bürgerfest säumten, zum Haus huschte. Zante Adele folgte gravitätisch, wogu Leibesfülle und Kurzatmigkeit sie zwangen.

„Donnerwetter, Kind, er läßt sich die Sache hüftig was kosten“, flüsterte sie der Luise zu, nachdem sie, am Eingang von Rodde und dessen Frau begrüßt, die hohe, große Diele betreten. Sie war von Hunderten von Kerzen erleuchtet. Ein buntes, verwirrendes Bild bot sich ihren Blicken. Die schimmernden Galanzierformen der französischen Offiziere amischen den klaren Fräcken der Bürger, die Damen, weiß in zartfarbenen Kleidern, von jener maßvollen Eleganz der Einfachheit, wie sie einer klaren, aufschickeren Wohlhabenheit gegenüber dem Schmutz entspricht, und das alles in einer stürmischen, ruhelosen Bewegung, in einer beherrschenden Hin und Her. In das riesige, hohe Saal, das viele Tische, war es sehr fest, das Stimmchen der Musikanten. Der Musik hatte auf der Galerie des ersten Oberwerks Platz genommen. Sie intonierte eine Operette. (Fortsetzung folgt)

Die Zeit verschlafen

Mit einem Ruck fährt du aus dem Bett. Ein Blick auf die Uhr. Himmel, es ist ja schon viel zu spät! Also: Zeit verschlafen. Das ist dumm. Sehr sogar. Du bist doch sonst pünktlich; nun mußt du heute passieren! Das wird aber so schnell nicht mehr vorkommen! Du mußt dir zum Vorlaß. Na, worten wir da...
Da — ist es nicht schon wieder geschoben? Natürlich! Diese Behauptung stimmt, auch wenn du den Kopf schüttelst. Nur hat sie nichts mit dem Frühstück und dem Zeitverschlafen dieser Art zu tun, sondern — mit der Pufferzeit für das BSB. In dieser Beziehung hast du die Zeit verschlafen. Und das „Wieso?“ ist schnell geklärt. Du hast dich mit deiner üblichen Spende eingetragen. Eben das ist es: wie üblich. Du hast also nicht über den Sinn deiner Spende nachgedacht, nicht an den täglichen spendenmäßigen Einfluß der Front und deine Pflichten gegenüber der Gemeinschaft. Du hast die Zeit verschlafen, weil diese Zeit, in der wir leben, vollen Einsatz verlangt, aber keine Schlaftrunkenheit und Halbheit im Handeln. Es soll ja aber nicht mehr vorkommen, daß du die Zeit verschläffst, hast du selbst gemeint. Nun, dann beweise es. Auch bei deiner Spende für das Kriegswinterhilfswerk!

Konzert in der Wertpause

Marinemusikfests spielte in Durlach und Ettlingen
Auf einer zehntägigen Reise durch den Gau Baden gab ein Marinemusikfests auf Einladung der NSD, „Kraft durch Freude“ am Donnerstag und Freitag in Durlach und Ettlingen zwei Betriebskonzerte und brachte mit dem klingenden Spiel Männern und Frauen Freude und Entspannung. Meister und Lehrkräfte, Hilfsarbeiter und Anstaltliche hatten sich zu den Konzerten in der Wertpause eingeladen. Statt des rüchmischen Stempens der Maschinen drangen jetzt flotte Marschweisen und Paul-Hinde-Melodien an ihr Ohr. Rührselig und geistig ausgerollt, spendeten die Volksgenossen in den Betrieben den Männern des Musikfests ihren Beifall. R. K.

Das Staatstheater am Hochengende

Im Großen Haus wird heute um 19.30 Uhr außer Miete das Märchen „Peterle“, der geflügelte Peter von Paul Dieckhoff unter der musikalischen Leitung von Harald Schwaiberer aufgeführt. Um 19.30 Uhr geht außer Miete der Verdis Oper „Aida“ in Szene. Morgen um 19.30 Uhr wird außer Miete das Märchen „Peterle“, der geflügelte Peter“ wiederholt. Um 19.30 Uhr geht außer Miete Vorlesung „Der Undine“ in Szene.
Im Kleinen Theater wird heute und morgen, jeweils um 19.30 Uhr, das Schauspiel „Zwischen Stuttgart und München“ wiederholt.

Mütter, hört den Vortrag des Kinderarztes!

Ueber die Frage, was wir von den Krankheiten unserer Kinder im Krieg wissen müssen, hält heute Samstag 16 Uhr im Novadial Kinderarzt Professor Dr. U. S. H. in (Karlsruhe) einen Vortrag. Alle Eltern seien hierauf hingewiesen. Karten sind erhältlich bei „Kraft durch Freude“, Waldstraße 40 a (am Fußwägelchen).

Verkehrsunfall mit tödlichem Ausgang

Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich gestern Nachmittag auf der Kaiserallee. Eine aus der Adenstraße kommende Radfahrerin fuhr, als sie die Kaiserallee überqueren wollte, gegen einen Straßenbahnwagen und geriet unter den Anhänger, wobei ihr beide Beine abgefahren wurden. Die Verunglückte wurde ins Krankenhaus verbracht, wo sie inzwischen ihrer schweren Verletzung erlag.

Mit dem Messer bedroht

Das Karlsruhe'ger Landgericht verurteilte über den 43jährigen H. R., der wegen schwerer Körperverletzung angeklagt war, die Unterbringung in eine Heil- und Pflegeanstalt, da der nicht zurechnungsfähige Angeklagte die öffentliche Sicherheit gefährde. Er hatte verschiedene Personen mit dem Messer bedroht und tätlich angegriffen.

Mit dem G. I. wurden Feldwebel Theo Hammerle, Lechnerstraße 12, und Unteroffizier Friedrich R. H. n., Pfarrstraße 20, ausgezeichnet.

Mit dem G. II wurden Unteroffizier Helmuth K. H. n., Feierabendweg 22, und Obergefreiter Karl H. a. s., Georg-Friedrich-Straße 1, ausgezeichnet.

Mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern wurde Gefreiter Ernst K. n. s., Leibnizstraße 1, ausgezeichnet.

Der Schwarzwaldberein hat für Sonntag eine Tageswanderung angelegt, die von Ettlingen über den Steinbühl, die von Ettlingen nach Schluttenbach führt. Abfahrt 9 Uhr. Mitfahrgelegenheit. Hier sind alle Freunde des Wanderns eingeladen.

Barthel Wienand, Pianistin aus Berlin, gibt am kommenden Freitag, den 10. Dezember, nachmittags 17.15 Uhr, im Künstlerhausaal einen Klavierabend. Die Künstlerin spielt Werke von Bach, Haydn, Beethoven, Schumann und Chopin. Karten bei Kurt Neufeldt und H. Maurer.

Der Kleintierzüchterverein C 163 Karlsruhe-Hinterheim hält am 4. und 5. Dezember im Gasthaus zum Schwanen in Karlsruhe-Hinterheim eine Werbestunde ab, verbunden mit Verlosung. Sämtliche von der Reichsgruppe Kaninchenzüchter anerkannten Wirtschaftsklassen, sowie einige Schönheitsklassen werden gezeigt.

Auf dem Südkampffeld findet am Sonntag um 14.30 Uhr ein Freundschaftsspiel des FC Südbären gegen FC Elmendingen statt.

Die Arbeiterkameradschaft St. Barbara, Karlsruhe, hält am Sonntag, den 5. Dezember, um 15 Uhr, in der Gambinushalle ihren Monatsappell ab.

Die Bannfeier Karlsruhe des „Bundes der Schweizer in Großdeutschland e. V.“ hielt im „Freiburgerhof“ eine Versammlung ab. Bischof, Freiburg, sprach über das Thema „Der Volksgewissens und seine Gefahr für die Schwetz“.

In der Werkstatt des Weihnachtsmannes

Rundgang zwischen Eisenbahnen, Flugzeugen, Tieren und Puppenbetten

Der kleine Walter brachte seine Weihnachtswünsche zu Papier und übergab seinen Wunschzettel voll kindlicher Hoffnung seiner Mutter zur Weiterbeförderung. Und Walters Mutter wird nicht die einzige Mutter sein, die mit einer kleinen Nummerkarte auf der Stirne den Wunschzettel las und mit einem Seufzer wieder zusammenfaltete.

Das hat uns veranlaßt, einmal dem Weihnachtsmann persönlich einen Besuch in seiner Werkstatt zu machen, um von ihm zu hören, wie denn dieses Jahr die Ausfahrten in punkto Spielplänen für unsere Kinder sind. Seine Adresse zu erfahren, war nicht schwer. Ein Telefonanruf bei der Bannführung der Hitler-Jugend genügt, um nicht nur die Adresse eines Weihnachtsmannes, sondern einer ganzen Kompanie Weihnachtsmänner zu erfahren. Denn und das war schon die erste Überraschung für uns, es gab in Karlsruhe nicht nur einen Weihnachtsmann, sondern gleich viele Tüchtel. Die Bannführung hatte schon vor Wochen alle verfügbaren Weihnachtsmänner dienstverpflichtet und zum Totaleinsatz gebracht. Es soll nämlich jedes Kind sein Spielzeug haben, auch im nächsten Kriegsjahr, und jetzt erst recht.

Die Wahl, welchen Weihnachtsmann wir besuchen sollten, fiel uns schwer. Schließlich entschieden wir uns aber für einen, von dem wir meinten, daß er in den vergangenen Jahren schon mitgewirkt hatte, die Wünsche der Kinder zu erfüllen, und so machten wir uns auf den Weg zu ihm.

Was gab es da nicht alles zu sehen! Die Werkstatt dieses Weihnachtsmannes ist nicht nur mit den modernsten Maschinen ausgerüstet, er hat auch seine ganze vielföpfige Vertriebsbelegschaft zur Herstellung von Spielzeug mobilisiert. Hitlerjugend sind es und zukünftige Facharbeiter, Vertriebs eines großen Betriebes, die mit Eifer so bei der Sache sind, daß man meinen könnte, sie müßten ihr Spielzeug machen. Da steht einer an einer Drehbank. Aufmerksam beobachtet er das eingeklamerte und sich rasend schnell drehende Holzstück. Bieletzt hat er uns noch garniert bemerkt. Das Schlagen der Hämmer, das Kreischen der Feilen und der Räder der Maschinen verfliegen ja fast unsere Worte. Er schaut erst auf, als wir fragen: „Was machst du da?“ „Ich drehe die Flugzeugrumpfe.“ Kurz und bündig ist die Antwort. „Und du?“ fragen wir einen anderen. „Ich drehe Geschützrohre.“ Wir gehen weiter. Entlang an langen Reihen von Werkbänken. Bei einer anderen Gruppe bleiben wir stehen. Ein Berg von kleinen Holz-

teilen liegt vor jedem einzelnen Jungen auf der Werkbank. „Das gibt Eisenbahnen“, erklärt uns der Weihnachtsmann. „Und hier“, er führt uns einige Schritte weiter: „Für unsere kleinen Mädchen.“ Er lächelt. Puppenbetten stehen vor uns in Reih und Glied. „Und der Inhalt?“ fragen wir. „Dafür sorgt unsere weibliche Betriebsjugend“, wird uns zur Antwort, und wenig später sehen wir tatsächlich wie unter vielen linken und rechten Mädchenhänden kleine Puppen entstehen.

Und schließlich führt uns der Weihnachtsmann auch noch in die Malerwerkstätte. Hier steht es nun schon ganz weihnachtlich aus. Denn da stehen alle die vielen schönen Sachen, die die Kinderherzen erfreuen sollen, für und fertig. Da stehen Tanks, Eisenbahnen, Puppenbetten, Pferde, Hühner, Flugzeuge, Autos, Kanonen und noch eine ganze Menge andere schöne Dinge, die nun darauf warten, abgeholt zu werden und die vielen, vielen Wunschzettel und Träume der kleinen Wirklichkeit werden zu lassen. Und immer noch größer wird ihre Zahl, immer noch vielgestaltiger ihre Form und ihr Aussehen. Und wenn auch nur ein ganz verschwindend kleiner Teil in der morgen beginnenden Spielzeug-Auslieferung der Hitler-Jugend im Hause des Handwerks zu sehen sein wird, so darf doch jede Mutter die Gewißheit haben, daß ihr Seufzer ebenso erhört wurde wie der Wunsch ihres kleinen Lieblings. Denn mehr denn je wird auch dieses Weihnachtsfest im Zeichen der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft stehen. Denn da stehen alle die vielen Weihnachtsmänner mit ihren jungen, fleißigen Gesellen.

Willy Kiehl.

Die HJ schafft Weihnachtstrende

Aufruf des Obergerichtsleiters an die Hitler-Jugend

Der Führer des Gebiets Baden (XXI)-Eckart, Obergerichtsleiter Friedrich K. n. p., erläßt zur Spielzeugbeschaffungsaktion folgenden Aufruf an die hitlerjugendliche HJ:

Kameraden und Kameradinnen! An der Schwelle des Weihnachtsmonats rufe ich Euch nochmals an, die bereits laufende Spielzeugbeschaffungsaktion in den letzten Wochen noch zu einem Höhepunkt zu steigern. Im vergangenen Jahr war die Spielzeugaktion der Hitler-Jugend ein großer Erfolg. Auch in diesem Jahre muß die Jugend wieder in die Brezche springen. Sie muß dafür sorgen, daß jede denitische Mutter auf dem Weihnachtsfest ihren Kindern in Form von Spielzeug eine Freude bereiten kann. Die Freude der Kinder sind die Freude der denitischen Mütter. In diesem Jahre gilt vor allen Dingen unsere Fürsorge den bombengeschädigten Frauen und Kindern. Hier haben wir eine besondere Solidarität zu beweisen. „Kein bombengeschädigtes Kind ohne Spielzeug — keine bombengeschädigte Mutter ohne Weihnachtstrende.“ So muß die Parole heißen.

Geht mit der bewährten jugendlichen Begeisterung an das Werk. Was Ihr bereits geschaffen habt, ist gut. Wir müssen jedoch in den letzten Wochen vor Weihnachten noch mehr heranschöpfen.

Erhaltung der Schlagkraft der Feuerwehren

Auch Frauen sollen sich melden

Wie die Erfahrung gelehrt hat, kommt es beim Ausbrechen von Bränden vor allem darauf an, daß sofort Kräfte vorhanden sind, die die Brandherde zu löschen oder zu beschranken verstehen. Minder Grobbrand kann verhindert werden, wenn Männer oder Frauen da sind, die sich auf die Feuerbekämpfung verstehen. Wenn auch mutiger Einsatz schon sehr viel vermag, so ist es darüber hinaus doch sehr wichtig, daß möglichst viele Volksgenossen systematisch in der Brandbekämpfung geschult sind. Der Reichsführer H., Reichsminister des Innern, hat deshalb am 22. Oktober 1943 einen Rundschreiben herausgegeben, der zur

Sicherstellung eines wirksamen Feuerlöschwesens anordnet, die zur Erhaltung der Schlagkraft der Feuerwehren dienen sollen. Es wird angeordnet, daß eine ausreichende Reserve zur Aufstellung aller Pflicht- und freiwilligen Feuerwehren geschaffen werden muß. Spätestens am 1. Februar muß die Hälfte der im Feuerlöschwesen tätigen männlichen Kräfte durch fertig ausgebildete Reservekräfte ersetzt werden können. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen unverzüglich entsprechende Ersatzkräfte im Rahmen des kurzfristigen Notdienstes zum Feuerwehrendienst herangezogen und mit allem Nachdruck ausgebildet werden.

Es ist bekannt, welche großartigen Leistungen tapfer deutsche Frauen bei der Bekämpfung von Bränden in bombardierten Städten vollbracht haben. Um wieviel größer würde der Erfolg gewesen sein, wenn mehr Frauen in der Bekämpfung von Bränden systematisch geschult gewesen wären und gemeinnützlich hätten einsetzen können. Der Wunderlosh nicht deshalb vor, daß geeignete weibliche Kräfte im Rahmen der Notdienstverpflichtung herangezogen werden können, wenn in einzelnen Orten die männlichen Kräfte zur Bekämpfung der Einsatzreserve nicht ausreichend vorhanden sein sollten. Die unteren Verwaltungsbehörden müssen deshalb bei der Durchführung der angeordneten Maßnahmen ohne Ansehen der Person die Aufstellung der Feuerwehren fördern.

Die Ausbildung der zu schaffenden Einsatzreserve beginnt sofort. Außer den laufenden Übungen der betreffenden Feuerwehren werden wöchentlich mindestens drei Übungsstunden eingelegt. Die mit Kraftfahrzeugen ausgerüsteten Feuerwehren müssen wöchentlich mindestens einmal eine zweistündige Übung durchführen. Der Einsatz im Luftschutz ist in der Gruppe besonders zu berücksichtigen. Wenn wegen ungünstiger Wetterverhältnisse im Winter vorübergehend kein Ausbilder gemeldet werden kann, so wird Einstandsübung durchgeführt und Unterricht abgehalten. Die Ausbildung der Feuerwehreneinheiten zusammengefaßten Gruppen wird durch die Kreisführer ständig überprüft.

Wer durch diese neuen Maßnahmen erfaßt wird, soll seine Pflicht in dem hohen Bewußtsein tun, daß er im Ernstfall dazu berufen ist, Leben und Eigentum seiner Volksgenossen zu retten und zu schützen.

Wann wird verdunkelt?

Zu der Zeit vom 28. November bis 4. Dezember gelten folgende Verdunkelungszeiten: Beginn: 17.30 Uhr. Ende: 7.30 Uhr.

Sternenpracht am Weihnachtshimmel

Besonders in den Stunden vor Mitternacht

Immer glanzvoller wird im Dezember der Planetenstand des Abendhimmels; schon kurz nach Sonnenuntergang hebt man am östlichen Horizont Mars und Saturn hellaufleuchtend. Mars ist der Gipfel ihrer Helligkeit erreicht haben. Mars gelangt am 5. Saturn am 18. Dezember in Opposition. Die beiden nahe beieinanderstehenden Planeten ergeben ein eindrucksvolles Bild, das durch die Nähe des rötlichen Aldebaran und das auch nicht weit entfernte Siebengestirn noch bereichert wird. In den späten Abendstunden gefüllt sich der im Bild des Löwen am nordöstlichen Horizont aufgehende Jupiter hinzu, der alle anderen an diese Zeit fähigsten Himmelskörper an Glanz weit übertrifft.

So bietet sich in den Stunden vor Mitternacht dem Betrachter des Sternenhimmels ein prächtiges Bild, das durch die winterlichen Sternbilder des östlichen Himmels noch an Eindruck gewinnt. Tief über dem südlichen Horizont geht der hell funkelnde Sirius auf, während der Orion schon hoch im Südosten steht. Capella im Fuhrmann hat fast den Zenit erreicht, wo in den vergangenen Wochen das Bild der Andromeda lag; jetzt ist es bis in halbe weithöhe Höhe herabgesunken. Wer den Himmelsbogen sucht, muß zum nördlichen Horizont blicken; dort steht ganz tief, wird aber schon in der ersten Hälfte der Nacht beginnen, sich bilden; dort steht er ganz tief, wird aber wieder emporzuziehen.

Wie immer in den Wintermonaten, bietet die Milchstraße jetzt wenig Eindruck. Ein Bild zum Sternenhimmel in den Morgenstunden findet dort Venus als Morgenstern in ihrem höchsten Glanz am südöstlichen Himmel; zwischen drei und vier Uhr morgens erscheint sie am Horizont und strahlt dann so lange, bis ihr Glanz in der Helligkeit der aufgehenden Sonne verliert.

In den Morgenstunden des 17. Dezember geschah ein seltenes Ereignis: der Mond bedeckte den Planeten Uranus, doch tritt die Bedeckung zu einer Zeit ein, wo bei uns die Sonne schon über dem Horizont steht, und man wird das Schauspiel daher nur mit größeren optischen Hilfsmitteln beobachten können. Am 18. Dezember trifft häufig der Sternschuppenwurm der Dezember-Geminden ein, meist allerdings nicht sehr ergiebig. Sein Ausstrahlungspunkt liegt im Sternbild der Zwillinge, das in den Abendstunden hoch am östlichen Himmel zu finden ist.

Ausstellung von Nadelarbeiten

Karlsruher Schulen

In der Zeit vom 1. bis 8. Dezember zeigen die Mittelschule für Mädchen und die Mädchen-Hauptschule in den Schaulokalen der Württembergischen Metallwarenindustrie Karlsruhe und der Firma Krautinger, Herrenstraße, alle Arten von Nadelarbeiten, die von den Schülerinnen vorwiegend aus Reststoffen gefertigt sind. Die Ausstellung wurde unter Leitung von Handarbeitsinspektorin Martha Steinbach vorbereitet und gewährt nicht nur einen Einblick in die Leistungen des Handarbeitsunterrichts, der auch unter den erschwerten Umständen des fünften Kriegsjahres seine Aufgaben vorbildlich erfüllt, sondern sie gibt auch mancherlei Anregungen für Haus und Familie. In der folgenden Woche werden dann die Nadelarbeiten aus dem Handarbeitsunterricht der Volksschulen gezeigt werden.

Rheinwasserstände vom 3. Dezember

Konstanz —; Rheinfelden 192 (—); Breisach 127 (—10); Rehl 212 (—20); Straßburg 200 (—20); Karlsruhe-Magaz 374 (—20); Mannheim 279 (—17); Caub 208 (+28).

Aus dem Kreis Karlsruhe

M. Ettlingen. Wie uns der Bürgermeister als örtlicher Luftschutzleiter mitteilt, wird auch im Stadtgebiet von Ettlingen die öffentliche Luftwarnung bei Dunkelheit durchgeführt. Wir verweisen in diesem Zusammenhang auf die Bekanntmachung im Anhangenteil. — Die Luftschutzübung der HJ am 6. Dezember in den Schulräumen der HJ, S. 1. St., und zwar für Ettlingen-West, Montag, den 6. Dezember, von 14 bis 15 Uhr, Ettlingen-Ost, Dienstag, den 7. Dezember, von 14 bis 15 Uhr. Die Ausgabekarten sind unbedingt einzuhalten. Kontrollkarten sind mitzubringen. — Am Sonntag nehmen die Verbandsmitglieder am im Fußballverein Ettlingen ihren Fortgang. Es ist der Fußballverein Fortschritt hier zu Gast. Das Spiel beginnt um 14.30 Uhr. Vorher findet ein Jugendspiel statt. — Im Union-Sportplatz Ettlingen stehen wir zur Zeit den Film „Die Welt zum weiten Blick“ mit Leni Marenlbach, Doris Krenzier, Karl Schönbeck und Hans Reibel in den Hauptrollen.

M. Dudenbach. Mit dem G. II. Klasse wurde Hermann Scherer, Reichenbacher, Straße 158, ausgezeichnet. — Bei dem Generalappell der Kriegerkameradschaft wurden von Kameradschaftsführer Weber verschiedene Anordnungen bekanntgegeben. Ortsgruppenleiter Reintung sprach über den Freizeitsport Deutschlands. — Der vergangene Sonntag fand im neuen Schulhaus eine Kaninchenausstellung statt.

Z. Neurent. Bei einem Generalmitgliederversammlung im Rathausaal sprach Kreispersonal-

amtsleiter Pa. Weindrecht. Er zeigte an treffenden Beispielen den Weg auf, den jeder Parteigenosse in dieser für Deutschland so entscheidenden Zeit zu gehen hat. Weder der Bomber noch der Verdienstgeld oder wird uns zermürden. Erhöhter Einsatz, noch größere Leistung, reiflose Bemühen muß unser Ziel sein. Ortsgruppenleiter Bürgermeister Pa. Stolz sprach Begrüßungs- und Dankesworte.

St. Egenheim. Die NSD, veranstaltete im Parteihaus einen bunten Nachmittag für die Frauen und Mütter unserer Soldaten. Diese kamen in großer Zahl nicht nur aus Egenheim und Hochstetten. Das Programm vermittelte einen hohen Genuß kultivierter Freizeit.

S. Ehlert. Heute vollendet unser Mitbürger Karl Wilhelm Bald, Schuhmacher, Planenlocher Straße 31, im Kreise seiner Kinder, Enkel und Urenkel sein 88. Lebensjahr.

H. Hochstetten. Der Kaninchenzüchterverein veranstaltet am Sonntag von 9-17 Uhr eine Ausstellung, bei der die besten Zuchttiere prämiiert werden. Außerdem findet eine Verlosung statt. Die Bevölkerung wird zum Besuch freundlich eingeladen.

St. Bruchhausen. Der Kleintierzüchterverein hielt im Gasthaus zum „Grünen Baum“ eine außerordentliche Versammlung ab. Der Vereinsführer brachte verschiedene Rundschreiben der Reichsgruppe zur Verlesung. Von einer Ausstellung der Zuchttiere soll Abstand genommen werden; dagegen wird am kommenden Sonntag im „Grünen Baum“ eine Teisbewertung stattfinden.

li. Weingarten. Am Sonntag um 18.45 Uhr spricht im Bürgeraal des Rathauses im Rahmen des Volkshilfswerkes Pa. Dr. Orth, Bürgermeister aus Breiten, über das Thema „Die Kriegslage“. Hierzu ist die Partei sowie die gesamte Bevölkerung herzlich eingeladen. — Die männlichen Angehörigen des Geburtsjahrganges 1927 haben sich in der Zeit von Montag, 6. Dezember, bis Mittwoch, 8. Dez., zwecks Erziehung im Zimmer 9 des Rathauses zu melden. Mitzubringen sind zwei Lichtbilder, Größe 37/52, Brustbild von vorn ohne Kopfbedeckung, das Arbeitsbuch, soweit vorhanden Kennkarte; wenn auswärts geboren auch Geburtschein, ferner Führerschein und sonstige Nachweise sowie die neu eingeführte Ausbildungslaufkarte der HJ. Prüfungsbefragungen und Zahnbefragungen sind nachzuweisen.

Sp. Hohenwetterbach. Die NS-Frauenenschaft führte einen Gesundheitspflegekurs durch, an dem sich eine stattliche Anzahl Frauen und Mädchen beteiligten. Die Leiterin, Frau Zimmermann, verstand es, durch ihre lehrreichen Vorträge klar zu machen, wie wichtig die Gesundheitspflege in jedem Hausstand ist. Mit einer vorweihnachtlichen Feierstunde fand der Kurs seinen Abschluß.

G. Ettlingen. Am 5. Dezember begeht Frau Elise Giesinger, Fingstraße 24, ihren 60. Geburtstag. Am 6. Dezember Frau Elisabeth Frey, Adolf-Gitlerstraße 88, ihren 75. Geburtstag.

= Breiten. Horen 80. Geburtstag kann am 4. Dezember Frau Karoline Veinhart, geb. Dittes, Witwe, Kirchstraße 28, bei guter Gesundheit im Kreise ihrer Lieben feiern.

Amsthan am Oberheim

Abz-Fronttheater für Mannheim

Mannheim. Als besonderes Geschenk wurden den Mannheimern von der Wehrmacht ein großes Fronttheater mit allen Einrichtungen zur Verfügung gestellt. Keine Theaterbude, wie sie etwa vor anderthalb Jahrhunderten auf dem Mannheimer Marktplatz aufgeschlagen wurde. Das „Abz-Fronttheater“ wird heibgar und mit allen Erdordnungen eines neuzeitlichen Unterhaltungsraumes versehen sein. Selbst Garbenorden werden nicht fehlen, ebensomit Unterfunkräume für Künstler, die von auswärts kommen. Das ist in einer ausgebauten Stadt ganz besonders wichtig. Denn viele Pläne scheitern an der Frage, die Künstler unterzubringen. Das Fronttheater, das gegenwärtig aufgebaut wird, macht es möglich, während des ganzen Tages verschiedene Veranstaltungen, Film, Vorträge, Konzerte und Theater, zu bieten.

Schlehdorn. (Tote identifiziert.) Wie nunmehr festgestellt wurde, handelt es sich bei der in der Nähe der Ortsoberfläche Klinik aufgefundenen Frauenteiche um eine Hausangehörige aus Eberbach, die freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Schlehdorn. (Tote identifiziert.) Wie nunmehr festgestellt wurde, handelt es sich bei der in der Nähe der Ortsoberfläche Klinik aufgefundenen Frauenteiche um eine Hausangehörige aus Eberbach, die freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Schlehdorn. (Tote identifiziert.) Wie nunmehr festgestellt wurde, handelt es sich bei der in der Nähe der Ortsoberfläche Klinik aufgefundenen Frauenteiche um eine Hausangehörige aus Eberbach, die freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Schlehdorn. (Tote identifiziert.) Wie nunmehr festgestellt wurde, handelt es sich bei der in der Nähe der Ortsoberfläche Klinik aufgefundenen Frauenteiche um eine Hausangehörige aus Eberbach, die freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Schlehdorn. (Tote identifiziert.) Wie nunmehr festgestellt wurde, handelt es sich bei der in der Nähe der Ortsoberfläche Klinik aufgefundenen Frauenteiche um eine Hausangehörige aus Eberbach, die freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Schlehdorn. (Tote identifiziert.) Wie nunmehr festgestellt wurde, handelt es sich bei der in der Nähe der Ortsoberfläche Klinik aufgefundenen Frauenteiche um eine Hausangehörige aus Eberbach, die freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Schlehdorn. (Tote identifiziert.) Wie nunmehr festgestellt wurde, handelt es sich bei der in der Nähe der Ortsoberfläche Klinik aufgefundenen Frauenteiche um eine Hausangehörige aus Eberbach, die freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Schlehdorn. (Tote identifiziert.) Wie nunmehr festgestellt wurde, handelt es sich bei der in der Nähe der Ortsoberfläche Klinik aufgefundenen Frauenteiche um eine Hausangehörige aus Eberbach, die freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Schlehdorn. (Tote identifiziert.) Wie nunmehr festgestellt wurde, handelt es sich bei der in der Nähe der Ortsoberfläche Klinik aufgefundenen Frauenteiche um eine Hausangehörige aus Eberbach, die freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Schlehdorn. (Tote identifiziert.) Wie nunmehr festgestellt wurde, handelt es sich bei der in der Nähe der Ortsoberfläche Klinik aufgefundenen Frauenteiche um eine Hausangehörige aus Eberbach, die freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Schlehdorn. (Tote identifiziert.) Wie nunmehr festgestellt wurde, handelt es sich bei der in der Nähe der Ortsoberfläche Klinik aufgefundenen Frauenteiche um eine Hausangehörige aus Eberbach, die freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Schlehdorn. (Tote identifiziert.) Wie nunmehr festgestellt wurde, handelt es sich bei der in der Nähe der Ortsoberfläche Klinik aufgefundenen Frauenteiche um eine Hausangehörige aus Eberbach, die freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Schlehdorn. (Tote identifiziert.) Wie nunmehr festgestellt wurde, handelt es sich bei der in der Nähe der Ortsoberfläche Klinik aufgefundenen Frauenteiche um eine Hausangehörige aus Eberbach, die freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Schlehdorn. (Tote identifiziert.) Wie nunmehr festgestellt wurde, handelt es sich bei der in der Nähe der Ortsoberfläche Klinik aufgefundenen Frauenteiche um eine Hausangehörige aus Eberbach, die freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Schlehdorn. (Tote identifiziert.) Wie nunmehr festgestellt wurde, handelt es sich bei der in der Nähe der Ortsoberfläche Klinik aufgefundenen Frauenteiche um eine Hausangehörige aus Eberbach, die freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Schlehdorn. (Tote identifiziert.) Wie nunmehr festgestellt wurde, handelt es sich bei der in der Nähe der Ortsoberfläche Klinik aufgefundenen Frauenteiche um eine Hausangehörige aus Eberbach, die freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Schlehdorn. (Tote identifiziert.) Wie nunmehr festgestellt wurde, handelt es sich bei der in der Nähe der Ortsoberfläche Klinik aufgefundenen Frauenteiche um eine Hausangehörige aus Eberbach, die freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Schlehdorn. (Tote identifiziert.) Wie nunmehr festgestellt wurde, handelt es sich bei der in der Nähe der Ortsoberfläche Klinik aufgefundenen Frauenteiche um eine Hausangehörige aus Eberbach, die freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Schlehdorn. (Tote identifiziert.) Wie nunmehr festgestellt wurde, handelt es sich bei der in der Nähe der Ortsoberfläche Klinik aufgefundenen Frauenteiche um eine Hausangehörige aus Eberbach, die freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Schlehdorn. (Tote identifiziert.) Wie nunmehr festgestellt wurde, handelt es sich bei der in der Nähe der Ortsoberfläche Klinik aufgefundenen Frauenteiche um eine Hausangehörige aus Eberbach, die freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Schlehdorn. (Tote identifiziert.) Wie nunmehr festgestellt wurde, handelt es sich bei der in der Nähe der Ortsoberfläche Klinik aufgefundenen Frauenteiche um eine Hausangehörige aus Eberbach, die freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Schlehdorn. (Tote identifiziert.) Wie nunmehr festgestellt wurde, handelt es sich bei der in der Nähe der Ortsoberfläche Klinik aufgefundenen Frauenteiche um eine Hausangehörige aus Eberbach, die freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Schlehdorn. (Tote identifiziert.) Wie nunmehr festgestellt wurde, handelt es sich bei der in der Nähe der Ortsoberfläche Klinik aufgefundenen Frauenteiche um eine Hausangehörige aus Eberbach, die freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Schlehdorn. (Tote identifiziert.) Wie nunmehr festgestellt wurde, handelt es sich bei der in der Nähe der Ortsoberfläche Klinik aufgefundenen Frauenteiche um eine Hausangehörige aus Eberbach, die freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Schlehdorn. (Tote identifiziert.) Wie nunmehr festgestellt wurde, handelt es sich bei der in der Nähe der Ortsoberfläche Klinik aufgefundenen Frauenteiche um eine Hausangehörige aus Eberbach, die freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Schlehdorn. (Tote identifiziert.) Wie nunmehr festgestellt wurde, handelt es sich bei der in der Nähe der Ortsoberfläche Klinik aufgefundenen Frauenteiche um eine Hausangehörige aus Eberbach, die freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Schlehdorn. (Tote identifiziert.) Wie nunmehr festgestellt wurde, handelt es sich bei der in der Nähe der Ortsoberfläche Klinik aufgefundenen Frauenteiche um eine Hausangehörige aus Eberbach, die freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Schlehdorn. (Tote identifiziert.) Wie nunmehr festgestellt wurde, handelt es sich bei der in der Nähe der Ortsoberfläche Klinik aufgefundenen Frauenteiche um eine Hausangehörige aus Eberbach, die freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

